

abstirbt. Der ehemals so stattliche Stamm verliert Fruchtstand und Blätter und sieht kahl seinem Ende entgegen. Einen bezaubernden Anblick bietet eine größere Zahl blühender Talipotpalmen, sei es nun am Meeresstrande, woselbst diese Palmen zum dunkelblauen Meere und den hellen, im Sonnenglanze glitzernden Brandungswellen, mit ihren Blütenbüschen einen merkwürdigen Kontrast bilden, sei es im Innern des Landes, wo sie wie riesige Kerzen aus dem Dunkel des grünen Laubes emporragen.

Während Haeckels Anwesenheit auf Ceylon standen zwischen Rambukkana und Kadugannawa über 60 Stämme in Blüte, so daß von Colombo aus viele Exkursionen veranstaltet wurden, um das herrliche Schauspiel zu genießen.

Eine dankbare Zimmerpalme ist die *Corypha australis* R. Br. recte *Livistona australis* Mart. Ich führe sie hier an, weil sie eben unter dem ersteren, dem falschen Namen bekannter ist. Sie wird 14—18 Meter hoch und hat fast kreisrunde Fächer, deren Stiele kräftig bedornt sind.

Fast noch mehr gerühmt als die Kokospalme ist die Palmyrapalme (*Borassus flabelliformis* L.). Sie hat sich, wie die Kokospalme einen ungeheuren Verbreitungsbezirk erworben.

Am besten gedeiht sie am Meeresstrande. Bis zur Brandung ist die Palmyrapalme vorgedrungen, ihre Wurzeln netzt das Seewasser, den Stamm der Schaum der Brandung. Da ragen ihre Säulenstämme bis 30 m hoch empor und tragen sehr dichte Blätterbüsche. Zwei bis vier Meter sind die Blätter lang und bilden riesige Fächer, deren Blattstiele an den Rändern stark bewehrt sind.

Das Blätterdach ist ein gutes Freihotel.

Nachts ruhen viele Vögel daselbst, bei Tage Eichhörnchenarten, Ratten, Affen und viele andere; Stämme, die noch die vielen alten, abgestorbenen Blätter behalten haben, bergen oft Unmassen von Fledermäusen. In den Blattstielfurchen rinnt das Regenwasser zum Stamm, kein Wunder also, wenn man Stämme sieht, deren Säulen dicht von allerlei Epiphyten\*) bedeckt sind. Aber auch mit Ficus-Arten findet man die Palmyrapalme oft beisammen.

Wenn die Früchte der Ficus-Bäume reifen, dann sammeln sich auf ihnen vielerlei Vogelarten zum Gastmahl. Dieselben verschleppen die Früchte und verzehren sie dann oft auf den überragenden Palmen. Da fallen die Samen in die Blattachseln, keimen, und von oben aus verbreitet sich der immer mächtiger werdende Baniabaum, seine Wurzeln steigen zur Erde, werden zu Stämmen, bis er als ein kleiner Wald den hohen Palmbaum umgibt.

Wie unglaublich der Nutzen dieser Palme sein muß, geht, am besten daraus hervor, daß das Gedicht »*Tala Vilasama*« 801 verschiedene Zwecke nennt, denen sie dienen kann.

Ihr Hauptwert ist wohl das eisenharte, sehr schwere, schwarze Stammholz; Aus dem Safte der abgeschnittenen Blütenkolben wird »Toddy«,

\*) Epiphyten - Pflanzen, welche auf Stämmen u. Aesten anderer Pflanzen leben.

Palmwein gewonnen. Neuere Autoren ziehen die früher als zwei Arten unterschiedenen Deleb- und Palmyra-Palme (erstere: *B. aethiopum* Mart.) zu einer Art zusammen, so daß daher dieselbe Art in Afrika Deleb-, in Indien Palmyrapalme genannt wird.

Da die Palmen streng ihre pflanzengeographischen Areale einhalten, soweit der Mensch sie nicht künstlich weiter verbreitet, so muß man wohl auch für die zwei Kosmopoliten: Die Wein- u. die Ölpalme annehmen, daß sie, wie die Kokospalme, durch die Kultur ihre ungewöhnliche Verbreitung erlangten.

*Raphia vinifera* P. de B., die Weinpalme, ist in Westafrika und im Mündungsgebiete des Amazonenstromes (dieselbst in 2 Varietäten) verbreitet, *Elaeis guineensis* L. die Ölpalme in Westafrika (Busen von Guinea), dann bei Bahia, an der Mündung des Amazonenstromes und in Guyana. Aus den

Samen der letzteren wird u. a. ein Maschinenöl gewonnen, von ersterer der in allen Gärtnereien soviel gebrauchte Raphia-Bast (aus der Oberhaut der Fiedern), dann ein Palmwein. Die Fiederwedel der Raphia gehören zu den größten Blättern, denn sie erreichen bei einer Breite von bis 8 Fuß, eine Länge bis zu 50 Fuß; da der Stamm niedrig bleibt (3 m), so muß die Palme eine imponierende Erscheinung sein. Sie liebt die Nähe des Meeres und gedeiht an Flußufern innerhalb der Flutzzone. Die Früchte sind mit einer glänzenden, wie poliert aussehenden, harten, schuppigen Schale umgeben. (Fig. 16.)



Fig. 16. Frucht von *Raphia vinifera*  
(Nach der Natur).

In Kamerun bilden die Kerne der Ölpalme und das aus ihnen gewonnene Öl den wichtigsten Handelsartikel dieser Kolonie.

\* \* \*

Im romantischen Mittelalter spielte eine Palme eine geheimnisvolle Rolle. Neptun spülte ihre Früchte ans Land, man wußte nicht, woher sie kamen, und hielt sie für Meeresprodukte, gab ihnen den noch heute gebräuchlichen Namen »Meer nuß« (*Coco de mer*). Geheimnisvolle Kräfte sollte sie enthalten, kein Wunder, daß Rudolf von Habsburg 4000 Goldgulden für eine Nuß gezahlt haben soll. Leider ist nicht bekannt, was er mit ihr angefangen hat. Man glaubte es mit einer Frucht zu tun zu haben, die wahrscheinlich im Meere selbst wachse. Nach den Angaben malayischer und chinesischer Matrosen stammten die Nüsse von einer tief unter Wasser an der Küste von Sumatra wachsenden Palme, die sogleich verschwinde, sobald man dem Baume sich tauchend nähern wolle. Nach Negerberichten wieder